

Elterninformation über die Homöopathie

von Dr. med. Hanspeter Seiler¹

1. Das Ähnlichkeitsprinzip als Grundlage der Homöopathie

Der Begriff „Homöopathie“ setzt sich aus den griechischen Wörtern „homios“ (= ähnlich) und „pathos“ (= Krankheit) zusammen und bedeutet kurz gesagt die Kunst, eine Krankheit durch etwas ihr Ähnliches zu heilen. Etwas komplizierter, dafür exakter formuliert bedeutet Homöopathie ein medizinisches Verfahren, welches ein Leiden durch künstliche Erzeugung einer diesem Grundleiden ähnlichen, harmloseren und nur kurzfristigen Krankheit zu heilen versucht.

Einfacher lässt sich dies anhand eines Beispiels, nämlich der uns allen bekannten Impfung darstellen: Hier geschieht ja nichts anderes, als dass z.B. bei der Pockenimpfung ein dem lebensgefährlichen Pockenvirus ähnliches Virus in die Haut eingeritzt wird. Hierauf entsteht dann meist eine kurze, in der Regel harmlose lokale Impfreaktion. Dies ist die den echten Pocken ähnliche, als vorbeugende Behandlung absichtlich im Patienten erregte Impfkrankheit. Der Körper lernt durch diese Krankheit, Abwehrstoffe gegen die Gruppe der Pockenviren zu bilden, wodurch dann eine allfällige spätere Pockeninfektion durch das spezifisch trainierte Abwehrsystem besser überwunden werden kann.

Impfungen sind daher im Prinzip nichts Anderes als vorbeugende homöopathische Massnahmen, durch welche das körpereigene Abwehrsystem gegen eine bestimmte Krankheit gestärkt werden soll. Impfungen sind jedoch keineswegs der einzige Bereich, wo das Ähnlichkeitsprinzip auch in der Schulmedizin angewandt wird. Die eigene Abwehr homöopathisch stimulierende Immuntherapeutika spielen heute auch in der direkten Behandlung akuter und chronischer Krankheiten eine zunehmende Rolle.

Zudem ist das Ähnlichkeitsprinzip historisch betrachtet eines der ältesten, wenn nicht gar das älteste medizinische Denksystem, welches bereits im alten Ägypten und in der traditionellen chinesischen Medizin bekannt war. Wiederentdeckt und erstmals im modernen Sinne wissenschaftlich begründet wurde es jedoch durch den deutschen Arzt Samuel Hahnemann (1755 - 1843): Bei einem Selbstversuch mit dem Malaria-Mittel Chinin fiel diesem nämlich auf, dass das Medikament bei ihm als Gesundem ähnliche Symptome hervorrief, wie es beim Kranken zu heilen vermochte, nämlich typische Malaria-Symptome wie z.B. Hitzegefühl, Knochenschmerzen sowie eine ausgeprägte körperliche und seelische Abgeschlagenheit.

¹ Facharzt FMH für Allgemeinmedizin und ehemaliger Chefarzt der Bircher-Benner-Klinik Zürich.

Dies führte Hahnemann dann zu der Idee, dass die eigentliche Heilwirkung dieses und eventuell auch vieler anderer Medikamente darin besteht, dass im Organismus dem Grundleiden ähnliche Symptome provoziert werden und die Krankheit so gewissermassen ausgelöscht und überwunden wird. Diese Hypothese, die wir heute von der bereits erwähnten Immunstimulation her wenigstens in einem Teilaspekt wissenschaftlich belegen und verstehen können, war jedoch für die damalige Zeit fast völlig neu. Hahnemann unterzog deshalb als exakter Wissenschaftler seine neue Aehnlichkeits- bzw. Simile-Hypothese der Medikamentenwirkung einer genauen Überprüfung, die ihn mehrere Jahre beschäftigte. Das experimentelle Konzept hierfür war klar: Bei einer möglichst grossen Zahl von Arzneien musste ähnlich wie bei seinem Chinin-Versuch das Wirkungsspektrum auf gesunde Versuchspersonen geprüft und danach die therapeutische Wirkung nach dem Simile-Prinzip am kranken Menschen untersucht werden.

So nahmen Hahnemann und ein bald sich um ihn bildender Kreis freiwilliger Mitarbeiter z.B. die Tinktur von Belladonna (= Tollkirsche) in vorsichtig gesteigerter Dosis ein, bis die Symptome des Medikamentes (z.B. Herzklopfen und weite Pupillen) deutlich wahrnehmbar wurden. Diese Symptome wurden ganz genau protokolliert, z.B. notierte man nicht einfach „Herzklopfen“, sondern „Herzklopfen, das manchmal bis in den Kopf spürbar ist“. Dazu wurden - psychosomatisches Denken war für Hahnemann von Anfang an eine Selbstverständlichkeit - auch die psychischen Symptome, welche die Droge verursachte, genau festgehalten, z.B. „nächtliche Unruhe“ oder „Vision eines schwarzen Hundes, sobald der Prüfer die Augen schliesst“. So entstand in mühsamer Kleinarbeit das die Gesamtheit aller durch verschiedene Prüfer bestätigten körperlichen und seelischen Symptome umfassende **Arzneimittelbild** vieler bisher bekannter und auch völlig neuer pharmakologisch aktiver Stoffe.



Abb 1: Die Pflanzenmittel Belladonna (links)² und Pulsatilla (rechts)³, welche schon in der Frühzeit der Homöopathie von Hahnemann gründlich erforscht wurden und auf dieser Basis auch heute noch gezielt therapeutisch verwendet werden können.

Therapeutisch bewährte sich dann das neue Heilprinzip aufs beste, so erwies sich z.B. die sonst ja giftige Belladonna in kleinen Dosen als wirksames Mittel gegen Scharlach (bei den Prüfungen waren bei Belladonna neben anderen typischen Scharlach-Symptomen ein scharlachähnlicher Ausschlag aufgefallen) und Hahnemann konnte mit einer kleinen Gabe der Heilpflanze Pulsatilla (Küchenschelle) einem an schwerem Schwindel und Übelkeit leidenden Patienten rasche und nachhaltige Hilfe verschaffen.

2. Von der materiellen Arzneigabe zur homöopathischen Hochpotenz

Als nächstes stellte sich für Hahnemann dann logischerweise die Frage, wie klein die Dosis eines homöopathischen Heilmittels gewählt werden darf, damit sie noch eine therapeutische Wirkung hat. Systematische Verdünnungsversuche ergaben ein sehr überraschendes Resultat: Erfolgte die Verdünnung stufenweise (z.B. jeweils ein Tropfen der Ausgangslösung auf 100 Tropfen des Lösungsmittels) und unter Energiezufuhr (z.B. durch kräftige Schüttelschläge), blieb eine für genügend empfindliche gesunde Versuchspersonen deutlich spürbare Wirkung auch bei sehr hohen Verdünnungsstufen stets

² Bildquelle: <http://www.tacethno.com/all-ethnobotanicals/belladonna-atropa-belladonna.html>

³ Bildquelle: <http://www.torange.us/Plants/Flowers/Pulsatilla-patens-12666.html>

wahrnehmbar, ja sie schien sich bei zunehmender Verdünnung gerade bei den feineren psychischen und vegetativen Mittelsymptomen noch zu steigern! Eine obere Grenze der noch wirksamen Verdünnung war nicht feststellbar! Der Effekt dieser „energetisierten“ Verdünnungen zeigte sich vor allem auch bei der therapeutischen Anwendung: Die homöopathische Heilwirkung konnte ohne das geringste Risiko einer materiellen Vergiftung auch durch diese Verdünnung erreicht werden, ja die Heilwirkung trat bei dieser Anwendungsform vielfach sogar noch deutlicher hervor! - Deshalb bezeichnete Hahnemann seine auf diese Weise zubereiteten Arzneien fortan nun nicht mehr als Verdünnungen, sondern als „Kraftentwicklungen“ oder „Potenzen“. Durch sehr viele Verdünnungsschritte bis in den nicht-materiellen Bereich hinein potenzierte Arzneien bezeichnet man als „Hochpotenzen“. Diese werden heute in der klassischen Homöopathie nach Hahnemann bevorzugt verwendet.

Die erstaunlichen Heilerfolge mit Hochpotenzen brachten Hahnemann zu der Ueberzeugung, dass das eigentliche lebenserhaltende Prinzip eines Organismus, die Lebenskraft, ebenfalls nicht-materieller Natur sein müsse. Jede Krankheit beruht nach dieser Betrachtungsweise in erster Linie auf einer Störung, einer „Verstimmung“ dieses den ganzen Organismus durchströmenden Ordnungsprinzips, welche sich aufgrund seiner zentralen Stellung im psychosomatischen Regulationssystem des Organismus primär in psychischen und funktionell-vegetativen Symptomen äussert. Ein Beispiel hierfür sind die unbestimmten Schmerzen, das Frösteln und das psychische Missbehagen, das einer Grippe vorangeht, bevor sich ihre materiell fassbaren Symptome, z.B in Form eines Schnupfens zeigen. Durch homöopathische Hochpotenzen kann die aus dem Gleichgewicht gebrachte, verstimmte Lebenskraft dann wieder auf Gesundheit eingestimmt und so die Krankheit überwunden werden.

3. Die heftige Kontroverse um die Wirksamkeit der Homöopathie

Während das materielle Ähnlichkeitsprinzip für die Schulmedizin ja durchaus noch knapp akzeptabel ist und von dieser - wie oben erwähnt - teilweise ja auch selbst angewandt wird, wird das über das Materielle hinausgehende energetische Potenzierungsprinzip nach wie vor in aller Schärfe als unwissenschaftlich abgelehnt. Obwohl Einstein vor nun ja schon mehr als hundert Jahren nachgewiesen hat, dass Energie und Materie nicht voneinander getrennt werden können, verneint die schulmedizinische Pharmakologie jegliche Wirkungsmöglichkeit von im nicht-materiellen, rein energetischen Bereich liegenden homöopathischen Hochpotenzen. Entsprechend werden sämtliche allenfalls davon ausgehenden Wirkungen als Plazebo-Effekte, d.h. als lediglich über die Einbildungskraft der PatientInnen vermittelte, rein psychologische Wirkungen von Schein-Medikamenten beurteilt.

Tabelle 5: Resultate der Langzeitbehandlung: Unterschiede in den Conners Parents/Teachers Rating Scales zwischen Diagnose und Verlaufsuntersuchung 14 Wochen nach der Crossover-Studie (Wilcoxon-Vorzeichen-Rangsummentest)

Eltern-Rating	Median der Unterschiede	Differenz %	p-Wert	Wirkung
Verhalten	3,5	42,5	0,0001	Besserung
Lernen/Aufmerksamkeit	3	36,5	0,0001	Besserung
Psychosomatik	1	46,7	0,0004	Besserung
Impulsivität/Hyperaktivität	3	41,5	0,0001	Besserung
Schüchternheit/Ängstlichkeit	1	39,5	0,0001	Besserung
Conners Global Index	7	43,3	0,0001	Besserung
Lehrer-Rating				
Verhalten	3	36,4	0,0347	Besserung
Impulsivität/Hyperaktivität	2	28,0	0,1932	Besserung
Passivität	2	27,8	0,1194	Besserung
Conners Global Index	3	30,8	0,0561	Besserung

Abb. 2: Resultate der streng doppelblind durchgeführten Studie des homöopathischen Kinderarztes Heiner Frei bei Kindern mit ADS (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom). Sowohl die Beurteilung durch die Eltern als auch durch die Schule ergaben für die homöopathisch behandelten Patientengruppe eine statistisch signifikante Besserung.⁴

Von Seiten der wissenschaftlichen Homöopathie werden deshalb seit Jahrzehnten nicht nur klinisch gut dokumentierte Erfahrungsberichte, sondern vor allem auch zahlreiche so genannte Doppelblindstudien publiziert, bei welchen letzteren bekanntlich weder die PatientInnen noch die behandelnden ÄrztInnen wissen, ob in einer konkreten Behandlung ein Scheinmedikament (= Plazebo) oder das echte Heilmittel (= Verum) eingesetzt wird. Damit kann der rein psychologische Effekt der Medikamentengabe im Gesamtergebnis der Studie neutralisiert werden. Auf diese Weise sachgerecht und sorgfältig durchgeführte Doppelblindstudien beweisen in der überwiegenden Mehrzahl eine von psychologischen Faktoren unabhängige, objektive Wirkung auch homöopathischer Hochpotenzen. Eine der sorgfältigsten Studien dieser Art stellt die Arbeit des Schweizer Kinderarztes Heiner Frei mit ADS-Kindern dar, deren klar positive Resultate in Abb. 2 zusammenfasst sind.

Trotz dieser und anderer gut konzipierter, positiver Studien sind gerade in der letzten Zeit z.B. in einer der grössten Schweizer Tageszeitungen gleich mehrere Artikel erschienen, in welchen die Homöopathie nach wie vor und mit teilweise sehr fragwürdigen Mitteln als unwissenschaftlich, unseriös und sogar als potentiell gefährlich dargestellt wird.

⁴ <http://www.homoeopathie-welt.ch/svha-forschung-1-44/forschung-alia/forschung-studien.html>

Das wohl krasseste diesbezügliche Beispiel war die Behauptung, die Homöopathie würde sich anmassen, einen Ertrinkungsnotfall mit homöopathischen Kügelchen behandeln zu können! - Ich habe mir die Mühe genommen, die Quelle dieser völlig unglaublichen Behauptung herauszusuchen, und die Wahrheit sah natürlich völlig anders aus: In dem betreffenden Heilpraktiker-Artikel werden nämlich völlig korrekt alle prioritär zu treffenden schulmedizinischen Notfallmassnahmen im Ertrinkungsfall dargestellt, lediglich als anschliessend mögliche Begleitbehandlung werden einige je nach Fall anwendbare homöopathische Arzneien genannt.⁵ Etwas weniger manipulativ, aber noch immer sehr tendenziös werden in den tonangebenden Medien auch die wissenschaftlichen Studien zur Homöopathie abgehandelt.⁶

Ein fast noch trüberes Bild ergab sich für mich als auch in der Grundlagenforschung tätiger homöopathischer Praktiker aus dem Umgang mit den offiziellen medizinischen Institutionen - auch hierzu ein Beispiel: Im Frühling 2009 bestand ja auch für die Schweiz die objektive Gefahr einer potentiell lebensgefährlichen Pandemie mit dem Schweinegrippe-Virus H1N1, und allenthalben las, hörte und sah man sehr Vieles über das später als sehr fragwürdig qualifizierte Mittel Tamiflu sowie über mögliche schulmedizinische Impfstrategien. Hingegen erfuhr man - aufgrund des Obigen nicht ganz überraschend! - rein Nichts über das diesbezügliche Potential der Homöopathie, obwohl sich diese bei der bisher gefährlichsten H1N1-Pandemie von 1918 mit Millionen von Toten nachweislich deutlich besser als die damalige Schulmedizin bewährt hatte!⁷

Dennoch war es dann doch etwas überraschend, dass zur Erarbeitung eines von mir angeregten homöopathisches Konzeptes zur Bekämpfung der Schweinegrippe sowohl vom Bundesamt für Gesundheit in Bern als vom nationalen Influenza-Zentrum in Genf jegliche Hilfestellung verweigert wurde, sodass ich und meine wenigen MitarbeiterInnen weitgehendst auf eigene Ressourcen angewiesen waren. Eigentlich wären die offiziellen Stellen nämlich klar zu einer offeneren Haltung verpflichtet gewesen, hatte sich doch das Schweizer Volk an der Urne eindeutig für eine Integration der Homöopathie in unser Gesundheitssystem ausgesprochen! - Erfreulicherweise aber führten unsere Bemühungen dann trotzdem mit nur wenig zeitlicher Verzögerung zu einem auch in der Praxis durchaus erfolgreichen - und zudem auch viel kostengünstigeren! - homöopathischen Epidemiekonzept,⁸ welches aber aufgrund des relativ harmlosen Spontanverlaufes dieser H1N1-Pandemie nicht voll ausgeschöpft werden musste.

⁵ Dieser lediglich begleitende, komplementäre Einsatz der Homöopathie kann in medizinischen Notfallsituationen tatsächlich durchaus sinnvoll sein.

⁶ Eine ausführliche Übersicht über diese Problematik vermittelt z.B. die auf meiner Netzseite publizierte Diskussion mit Prof. Walach zum Thema „Doppelblindstudien, Rationalität und Homöopathie“:

http://www.hanspeterseiler.ch/site/publikationen_artikelpublikationen.html.

⁷<http://www.homoeopathie-welt.ch/svha-me20dien-presse-news/archiv/archiv-h1n1/h1n1-artikel-ahz-hanspeter-seiler.html>

⁸<http://www.homoeopathie-welt.ch/svha-me20dien-presse-news/archiv/archiv-h1n1/h1n1-artikel-ahz-hanspeter-seiler.html>

4. Die Homöopathie als Basiselement einer ganzheitlich-regulativen Kinder- und Jugendmedizin

Wie oben ausgeführt, versucht die Homöopathie als so genannt **regulatives** Heilverfahren, einen Krankheitsprozess durch gezielte Stimulation und Anregung der körpereigenen Heil- und Abwehrkräfte zu überwinden. Sie kann also nur funktionieren, wenn das natürliche patienteneigene Heilpotential vorhanden und reaktionsbereit ist. Diese Voraussetzungen sind beim in vollem Wachstum und Entwicklung begriffenen jugendlichen Organismus, welcher auf immunologischer und psychosomatischer Ebene naturgemäss noch sehr lernfähig und lernbereit ist, in viel höherem Ausmass gegeben als im Alter. Deshalb sollte die Homöopathie vor allem bei Kindern und Jugendlichen eigentlich immer die Methode der ersten Wahl sein. So kann zum Beispiel eine bakterieller Infekt des Mittelohres fast immer durch Stimulation der körpereigenen Immunabwehr überwunden werden, womit das Immunsystem einen möglichst naturnahen Trainingseffekt erfährt. Dieser Lerneffekt kann durch ein lediglich **reparatives** Heilverfahren, wie es z.B. die chemische Abtötung der Infekt-Erreger durch ein Antibiotikum darstellt, natürlich nicht erreicht werden. Jedoch sollte in einem wirklich ganzheitlichen Therapiekonzept in zweiter Linie nötigenfalls immer auch die reparative, schulmedizinische Behandlungsebene vollständig und in guter Kompetenz zur Verfügung stehen!

Ein weiterer grosser Vorteil der homöopathischen Konstitutionsbehandlung vor allem bei der längerfristigen hausärztlichen Behandlung von Kindern und Jugendlichen besteht darin, dass jeweils nicht nur einzelne chronische Patientensymptome wie z.B. ein Ekzem und eine Schlafstörung mit je einem passenden schulmedizinischen Mittel jedes für sich allein symptomatisch behandelt werden können, sondern ein auf die jeweilige psychosomatische Ganzheit des Kindes abgestimmtes homöopathisches Einzelmittel im Idealfall auf beide Störungen wie auch auf den ganzen Organismus positiv einwirkt.

Behandlungsbeispiel:

Die siebenjährige Laura leidet an einer chronischen asthmoiden Bronchitis mit gehäuften Infekten. Auf der Haut bestehen ein chronisches Ekzem im Mundbereich nach bestimmten Nahrungsmitteln und eine generelle Neigung zur Warzenbildung. Sie schläft schlecht ein, und in der Schule fallen eine schlechte Konzentrationsfähigkeit und eine ausgeprägte Zerstreutheit auf. Zudem besteht eine leichte Wachstumsverzögerung des einen Beines, welche fachärztlich abgeklärt wurde und glücklicherweise noch keiner chirurgischen oder sonstigen orthopädischen Behandlung bedarf.

Die hausärztlich-homöopathische Behandlung mit individualisierten homöopathischen Einzelmitteln ergibt schnell eine Besserung des potentiell gefährlichen Asthmas, worauf sich aber in recht typischer Weise das medizinisch harmlosere Ekzem über mehr als drei Jahre hinweg erheblich verstärkt! Unter geduldiger Weiterführung der konstitutionellen Behandlung und möglichst sparsamem Einsatz von nur symptomatisch wirkenden Salben und Crèmen zeigt dann schliesslich auch die Ekzemneigung eine fast vollständige Besserung. Die Warzen sind schon früher aus eigener Kraft vollständig abgeheilt. Die Schulleistungen und die Schlafstörungen haben sich von Anfang an langsam, aber deutlich zu verbessern begonnen. Der Längenunterschied der Beine ist nach mehrjähriger Behandlung kaum mehr erkennbar, und die Patientin macht mittlerweile eine gesunde und nicht allzu turbulente Pubertät durch...

Maur, 22.01.2015